

Memoiren eines Politischen Demonstranten

Autor(en): **AbisZ [Zacher, Alfred]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

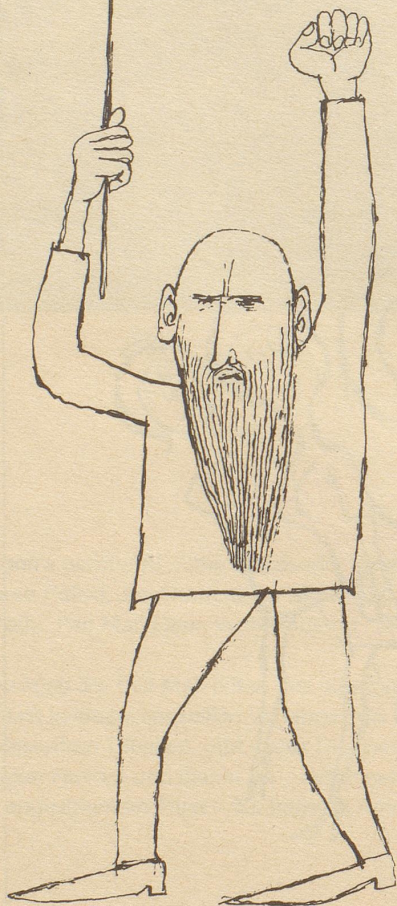
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Memoiren eines

politischen
Demonstranten



Wenn in unseren Tagen ein Mensch
a) im (wenigstens teilweisen) Besitze seiner Geisteskräfte ist;

b) mindestens ein halbes Jahrhundert hinter sich gebracht hat und

c) eine gesellschaftliche Stellung einnimmt, die der eines Roßbollensammlers einigermaßen ebenbürtig oder gar leicht überlegen ist –

dann vergeht sich solch ein Mensch gegen sein Image, wenn er nicht an die Publikation seiner Memoiren denkt und sich dafür regelmäßig Notizen macht mit Daten, Episoden und dito -grammen. Das ist man seiner Mitwelt schuldig.

Darum leiste ich heute bereits eine erste Ratenzahlung an mein memorables Plansoll, denn ich lege Wert darauf, als zeitgemäßer Zeitgenosse zu gelten. So entblöße ich denn meine schöne Seele vor aller Welt, auch wenn alle Welt sich keinen Deut dafür interessiert. So und nicht anders ist es halt bei den meisten Memoiren.

*

Die ersten politischen Demonstrationen, an denen ich teilnahm, waren solche zur Bekräftigung des ungebrochenen schweizerischen Wehrwillens. Im Frühling 1919 lief alles, was ein honoriger Gfätterlischüler sein wollte, mit der ausrangierten Militärmütze seines Vaters herum. Wer, wie ich, mit einem Dächlein an der martialischen Kopfbedeckung auftrumpfen konnte, avancierte sofort zum Major, zum Oberst oder sogar zum Oberleutnant. – So hoch bin ich später nicht mehr gestiegen, aber es ist mir eine Genugtuung, einmal im Leben etwas Ansehnliches dargestellt zu haben.

*

Meine nächsten Demonstrationen waren nur noch «nu suscht», nicht mehr politisch. Ich demonstrierte mit meinen Altersgenossen für Freiheit und Individualität, indem ich mich dem Diktat der Mode beugte und mich uniform gab, mit Jimmyhosen bis zu den Absätzen, langer Speckmähne und rudimentärem Krawattenknopf. So revolutionär-individualistisch-nonkonformistisch war damals die Jugend. Und heute? – «Schön ist die Ju-hu-gend, sie kommt, sie kommt ja immer mehr!» oder so ähnlich.

*

Als ältere Mittelschüler demonstrierten wir dann wiederum politisch. Es gab damals Eidgenossen, denen die Schenkel am Schweizerkreuz nicht lang genug schienen und die national-seelisch darunter litten, daß bei uns das Tragen uniformer schwarzer oder brauner Hemden verboten war. Diese Leute trugen ausschließlich weiße Hemden mit schwarzen Krawatten, und damit man

sie nicht für Leidtragende an einer Beerdigung hielt, grüßten sie mit erhobenem Arm und riefen «harus!» dazu. Diesen Demonstranten begegneten wir mit einer Gegen-demonstration: Wir lächelten sie recht freundlich an und sprachen in Gockschem Tonfall: «Nit möööglich!» Waren die Weißhemdler deutlich in der Ueberzahl, mußten wir manchmal anschließend von unserem Lauftraining Gebrauch machen. Geschichtsnotorisch sind die Demonstrationen um «Pfeffermühle» und «Helvetiaplatz». Da der Staat uns etwas voreilig als reif erklärt hatte, fühlten wir uns als Studenten verpflichtet, dabei zu sein. Wir fanden das nicht nur wichtig, sondern auch glatt. Was beweist, wie immatur wir eigentlich noch waren.

*

Es war damals leicht, zu demonstrieren. Wer Jaffa-Orangen den italienischen vorzog (auf deren Einwickelpapier gedruckt stand: «Italia farà da se!» als Tort gegen die Völkerbundssanktionen), demonstrierte schon deutlich. Auch das Béret Basque (von einem Obernazi als «Gedankenvernebelungskappe» diffamiert und verboten) war ein Objekt der politischen Demonstration.

*

Es kamen die Jahre, wo man «oben» die Demonstrationen gar nicht gern sah. Dem General Guisan konnte zwar niemand seine Demonstration des Wehrwillens auf dem Rütli verbieten; wir Kleinen aber durften nicht. Oder doch erst wieder, als die Alliierten ganz, ganz sicher vor dem Sieg standen. Auch diese große Vorsicht und Zurückhaltung gewisser maßgeblicher Kreise war eine Demonstration; aber keine, die Zuversicht für die Zukunft der Demokratie zu erwecken vermochte. Oder vermag.

*

Als Rußland die europäischen Oststaaten, einen nach dem andern, auffraß, demonstrierten wir natürlich wieder. Unter dem Schirm der (damals exklusiv) amerikanischen Atombombe taten das damals größere Massen als je. Das freute uns alte Demonstranten. Noch größer wäre unsere Freude gewesen, wenn all diese lauthalsigen helvetischen Demonstranten sich auch überlegt hätten, welche weiteren Beiträge zur Solidarität der Freien Welt, außer der erwähnten Lauthalsigkeit, wir Schweizer ganz gut zu leisten vermocht hätten. Und zu leisten vermöchten.

*

Womit wir glücklich (?) in der Gegenwart angelangt wären und demonstrativ Schluß machen wollen.

AbisZ